

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 6

Artikel: Es gibt eine Gruppe, die 1985 eine Initiative lancieren will für : eine Schweiz ohne Armee
Autor: Kuhn, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

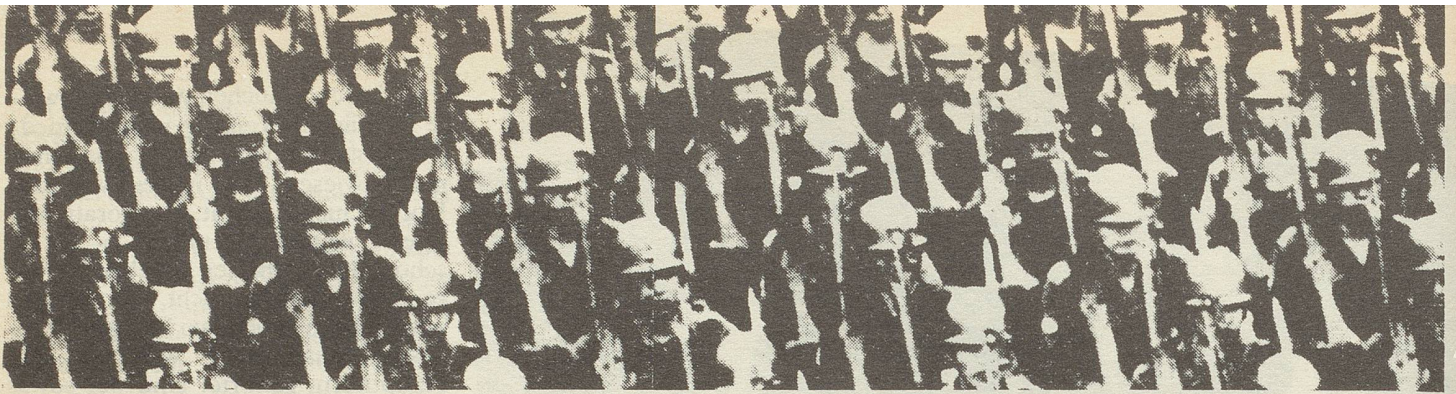
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es gibt eine Gruppe, die 1985 eine Initiative lancieren will für

Eine Schweiz ohne Armee

Seit September 1982 gibt es in der Schweiz eine Gruppierung, die in absehbarer Zeit eine Initiative zur Abschaffung der Armee lancieren will. Als Mitfrau dieser Gruppe möchte ich darauf eingehen, weshalb wir gerade die Armee angehen und weshalb wir eine Initiative lancieren wollen, Fragen mit denen wir immer wieder konfrontiert werden.

Im jetzigen Zeitpunkt ist die Abschaffung der Armee eine Utopie. Es ist aber eine Utopie, die wir befürworten und anstreben. Wir wollen die Diskussion um die Armee in Gang setzen, wir wollen das Tabu brechen, die heilige Kuh Armee schlachten.



Utopie

Wir haben die Armee gewählt, weil wir glauben, dass sie einen sehr grossen Einfluss auswirkt auf unsere Gesellschaft, aber eigentlich ist sie nur ein Aufhänger. Es geht uns um gesellschaftspolitische Anliegen auf der politischen, sozialen und sozialpsychologischen Ebene. Am Beispiel der Armee wollen wir aufzeigen, wie unsere Gesellschaft funktioniert, wir wollen die Interaktion der Verhaltensweisen zwischen Armee und Frau-Mann-Verhalten, Politik, Wirtschaft, Schule und Familie klarmachen. In unserer Gesellschaft gibt es Hierarchien, alle unsere Institutionen, Liebe, Ehe, Familie, Schule, Arbeitswelt, Armee etc. sind eingeteilt in ein Unten und ein Oben, es gibt Leute die Befehle erteilen und solche, die sie ausführen.

Am Beispiel der Liebe möchte ich dies ausführen. Benard und Schlaffer definieren die Liebe als Institution,

d.h. als gesellschaftlichen Zwang, denn sie hindert Frauen daran, sich selber zu verwirklichen. Sie vergleichen die Situation der Frauen mit derjenigen von 3.-Welt-Ländern. "Analog zur zwangsweisen Konzentration der Entwicklungsländer auf Monokultur findet die Fixierung der Frauen auf Reproduktion und Hausarbeit statt, denn ebenso wie Guatemala zwar Bananen produzieren kann, aber auch Fertigprodukte, Intellektuelle und zivilisatorische Leistungen, können Frauen Kinder produzieren, aber auch Bücher, Ideen, Kunst, Erfindungen — es sei denn, sie werden daran gehindert" (Bernard und Schlaffer, Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe, rororo, Frauen aktuell, Reinbeck bei Hamburg, 1978, S. 95). Frauen lassen sich hindern, sich selbst zu verwirklichen, nämlich durch die Liebe.



Hierarchie und Verfilzung

Das Schema des Unten-Oben ist in der Armee am offensichtlichsten. Das Kriegshandwerk kann auch nur mit äusserster Disziplin und Unterordnung erlernt werden. Aufgrund der personellen Verfilzung von Armee, Politik, Erziehungswesen und Wirtschaft wirken diese gelernten Verhaltensmuster in der ganzen Gesellschaft. Obere Kader in der Wirtschaft sind vielfach Inhaber von Offiziersgraden, und einer der nicht loyal zu unserem Staat steht, wovon die Armee ein wesentlicher Bestandteil ist, hat es schwer, seinen Lehrer- oder Funktionsposten zu behalten. Nun wollen wir weder die Schule noch die Wirtschaft abschaffen. Mit der Armeeabschaffung streben wir die Umformung von Schule und Wirtschaft etc. an. Wenn die Armee einmal ab-

geschafft werden sollte, werden weder die Schule noch die Wirtschaft dieselben sein wie heute, denn dann wird ein umfassender Umdenkungsprozess in der Gesellschaft vorsichgegangen sein. Im Moment festgefahrene Strukturen werden aufgeweicht sein, Hierarchien werden abgebaut sein, das Verhältnis zwischen Frau und Mann wird sich geändert haben, die Leute werden tradierte Verhaltensnormen abgelegt haben.

In der neuesten Argumenten-Broschüre der GSoA (z.Zt. noch in Vorbereitung) heisst es in der Einleitung: "Wir wissen, dass gesellschaftspolitische Voraussetzungen geschaffen und Denkgewohnheiten, Lebenseinstellungen und psychische Realisationsmuster geändert werden müssen, bis die Forderung "Schweiz ohne Armee" realpolitisch erwogen werden kann. Der Diskussionsanstoss allein kann diese Bedingungen nicht herbeiführen. Die Hoffnung scheint uns aber begründet, dass eine radikale Infragestellung unserer Armee, die traditionellen Symbole langsam ihrer Anziehungskraft berauben kann und anstelle einer dogmatisch-absoluten Haltung des Bürgers eine kritisch-skeptische tritt."



Die Armee als Volksgut

Wir wollen eine intensive Aufklärungsarbeit leisten, um Mythen, welche gerade was die Armee anbelangt sehr wirksam sind, zu denunzieren. Die Armee ist in unserem Volk sehr verankert.

Nicht zuletzt steuert unsere sogenannte heroische Vergangenheit und der viel beschworene schweizerische Unabhängigkeitswillen dazu bei. Wenn wir unsere Geschichte aber näher anschauen, dann sehen wir, dass

die Kriegspolitik — eine andere (Aus-)Politik hat die Schweiz bis 1848 nicht betrieben — nur immer den Interessen der Machthabenden gedient hat. Das Söldnerwesen war eine beliebte Exportware für die Regierungen der einzelnen Kantone, um Geld zu bekommen. Auch der Zweite Weltkrieg hat gezeigt, welche "unabhängige" Politik die Schweiz betreibt. Wir lieferten Waffen auf alle Seiten, am meisten nach Deutschland. Wir haben Deutschland die Durchfahrtsrechte durch den Gotthard eingeräumt, Geld und Gold wurden in den Banken sicher aufbewahrt, die Zensur kam dem Hitler-Regime entgegen, die Spitzen unserer Gesellschaft zeigten sich ihm gegenüber sehr aufgeschlossen.

Auch meinen viele Leute, dass im Krieg die Zivilbevölkerung geschützt werden soll. Die Armee im zweiten Weltkrieg wollte sich aber im Falle eines Angriffs von Hitler-Deutschland in die Alpen zurückziehen und die Zivilbevölkerung und 3/4 des Landes ihrem Schicksal überlassen. Der Armee geht es letztlich nur um ihr eigenes Überleben.



Das Mittel der Initiative

In letzter Zeit haben wir versucht, mit anderen friedenspolitischen Gruppen und linken Parteien den Dialog aufzunehmen und sie um eine Stellungnahme betreffend unsere Forderung nach der Armeebeschaffung anzugehen. Von der POCH kommt der Vorwurf, dass das Mittel der Initiative in dieser Frage falsch sei, da sich ein massives Ja des Volkes für die Armee kontraproduktiv auswirken werde. So reagieren aber Leute, die absolut realpolitisch in den bestehenden politischen Strukturen verhängen sind. Wir aber glauben, dass sich in den grob gesagt 10 Jahren bis zur Abstimmung über unsere Initiative vieles ändern wird und muss. Gravierende Probleme wie das immer offensichtlicher werdende Missverhältnis zwischen Frau und Mann, die Umweltzerstörung, Arbeitsplatzvernichtung, der Bankrott der dritten Welt, das West-Ost-Verhältnis und die damit verbundene, nicht endende Aufrüstung etc. werden das Bewusstsein der Leute zwangsläufig verändern. Wir glauben deshalb, dass die Zeit für uns arbeiten wird.

In die GSoA kommen v.a. Leute, die bis anhin politisch nicht sehr aktiv waren, die dieser perspektivlosen Zeit eine radikale Forderung entgegense-

zen müssen. Wir wollen uns nicht nur mit Fragen aufhalten, welche politische Gruppen unempfindlich machen können für radikale Forderungen. Die SAP, welche sich nun für unsere Forderung ausgesprochen hat, dürfte so weit ausserhalb des noch akzeptierten politischen Spektrums angesiedelt sein, dass sie sich auf dieser Frage exponieren kann. Wir beanspruchen hier und jetzt als Minderheit angehört zu werden, mit der Überzeugung, dass die Probleme, welche wir diskutieren, in absehbarer Zeit ernstgenommen werden müssen, wenn wir überleben wollen.

Andere Gruppierungen meinen, dass die Lösung der von uns anvisierten Probleme den internationalen Organisationen übergeben werden sollte. Sie berufen sich auf die Ideen, welche anfangs dieses Jahrhunderts proklamiert wurden und nach dem Ersten Weltkrieg durch den Völkerbund hätten verwirklicht werden sollen. Danach sollten die Nationalstaaten immer mehr von ihrer Souveränität an internationale Gremien abtreten und sich internationalen Beschlüssen beugen.

Uns ist auch klar, dass nur ein weltweiter Bewusstseins- und Umdenkungsprozess letztlich zu unserem Ziel führen kann. Aber angesichts der politischen Machtlosigkeit z.B. der UNO, auch nur je eine beschlossene Resolution annähernd in die Tat umsetzen, glauben wir kaum mehr an solche Organisationen. Es kann sein, dass die internationalen Organisationen eine Zukunft haben, aber dies auch nur dann, wenn auf nationalstaatlicher Ebene ein massiver Umdenkungsprozess einsetzt. Mit unserer Forderung nach Umdenken in allen Bereichen streben wir auch diesen Umdenkungsprozess an.

In der Schweiz hat das Unterschriften-Sammeln Tradition. Viele Leute, die zu uns an den Stand kommen, wollen denn auch gleich etwas unterschreiben. Ein anderes Land müsste wahrscheinlich die Leute anders ansprechen. Aber hier ist die Initiative ein demokratisches Mittel, welches die Leute kennen. Von bürgerlicher Seite wird immer gesagt, dass es genug demokratische Mittel gäbe, um etwas zu verändern. So benutzen wir dieses in der schweizerischen Politik tief verwurzelte Mittel, um einmal eine kompromisslose Forderung zu stellen. Eine Forderung, bei der wir keine Abstriche machen müssen, hinter der wir voll und ganz stehen können.

Wir in der GSoA wollen Utopien verwirklichen, auch auf längere Zeit hinaus. Vorläufig ist die Armeebeschaffung noch eine Utopie.

Margrit Kuhn

Per Initiative nach Utopia?

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich bin gegen die Lancierung der Initiative "Schweiz ohne Armee". Dass die Forderung als utopisches Ziel richtig ist steht auch für mich ausser Zweifel, denn schliesslich ist die Armee ein klassisches patriarchalisches Herrschaftszentrum. Dennoch finde ich das Mittel der Initiative falsch, weil es zu einem vorprogrammierten, kontraproduktiven Debakel führen wird.

Selbst die BefürworterInnen rechnen im besten Fall mit einer 15% Annahme (immer unter der Voraussetzung, dass die mehr als 100'000 Unterschriften überhaupt zusammenkommen!). So gesehen provoziert die Initiative ein fulminantes Plebiszit für die Armee, stärkt und legitimiert die Militärlobby und blockiert auf Jahre hinaus jegliche Kritik an der Militarisierung unserer Gesellschaft.

Falls die Initiative lanciert wird, befürchte ich eine tiefe und irreparable Spaltung der heute breit verankerten Friedensbewegung in sog. 'radikale' (= Befürworter) und 'gemässigte' Kräfte. Darüber aber können sich nur die Aufrüster freuen. Die friedenspolitische Diskussion wird sich nur noch auf die Gretchenfrage "pro oder kontra Armee" verengen — andere Fragestellungen haben keinen Raum mehr. Durch die Polarisierung werden Oppositionskräfte beispielsweise aus dem christlichen Bereich, die sich heute bereits stark engagieren gegen die bürgerliche Aufrüstungs- und Militarisierungsdoktrin, wieder 'Gewehr bei Fuss' auf Linie gebracht.

Ich finde es richtiger Fragen ins Zentrum zu stellen, wo konkrete Mehrheiten möglich sind, ohne den Leuten ein grundsätzliches Credo gegen die Armee abzuverlangen. Für mich gilt es den Einbezug der Frauen und die Eingliederung der Armee in die Nato zu verhindern, die Rüstungsausgaben mittels Referendum einer demokratischen Kontrolle zu unterstellen und Dienstverweigerer zu unterstützen — um nur ein paar Beispiele zu nennen. Ein solches Vorgehen stellt den Machtanspruch und die Legitimation der Militärlobby langfristig mehr in Frage als eine wuchtig verworfene Initiative.

Wenn schon radikal — und dagegen habe ich ganz und gar nichts — dann bitte nicht mit einem realpolitischen Mittel wie es die Initiative darstellt. Dazu müssen wir unsere Fantasie etwas mehr anstrengen und nach anderen Widerstandsformen suchen.

Anita Fetz